

Härtetest unter der Dusche

DICHTIGKEIT In Hoch-Kontaminationsbereichen von Krankenhäusern kommen Schutzanzüge schnell an ihre Grenzen. Am Städtischen Klinikum München wird daher bei der Auswahl der Anzüge auf höchste Sorgfalt Wert gelegt.



Abschlusskontrolle
nicht vergessen

Zur Kontrolle und Übung dient den Mitarbeitern ein Dummy in der Umkleidekabine der Abteilung Infektiologie und Tropenmedizin am StKM.

Marlene Sedlmayr arbeitet seit 1998 am Städtischen Klinikum München (StKM). Von Anfang an war sie als Koordinatorin in der Abteilung Infektiologie und Tropenmedizin für die Beschaffung geeigneter persönlicher Schutzausrüstung (PSA) für die Mitarbeiter des Hoch-Kontaminationsbereichs (Hoko) verantwortlich. „Als 2003 bei uns die Nassdekontamination eingeführt wurde, musste ich die alten Schutzanzüge ersetzen, da sie nur trocken dekontaminiert werden konnten“, erzählt Sedlmayr. „Unsere Mitarbeiter berichteten mir jedoch bald, dass die neu angeschafften Anzüge bei der Dekontamination unter der Dusche vor allem im Bereich der Nähte undicht wurden.“

Undichte Anzüge

Als Grund für die Undichtheiten bei der Dekontamination machte die Hoko-Koordinatorin schnell das verwendete Desinfektionsmittel aus, das besonders stark und keimtötend sein muss. „Waren die neuen Anzüge gegenüber Wasser noch dicht, lösten sich spätestens bei Zugabe des Dekontaminationsmittels die Nahtdichtungen auf und Flüssigkeit drang ein“, erinnert sich die Expertin, die sich sofort nach Alternativen umsah.

„Obwohl mir zahlreiche Hersteller die Flüssigkeitsdichtheit garantierten und entsprechende Muster schickten, mussten wir immer wieder feststellen, dass selbst hochwertige und DIN-zertifizierte Anzüge unter der Dekontaminationsdusche ‚absoffen‘“, so Sedlmayr weiter. Auch wiederholte Reklamationen halfen wenig, denn die jeweiligen Hersteller sahen den Grund meist im zu hohem Strahldruck der Dusche. „Unsere Dekontaminationsdusche arbeitet mit gewöhnlichem Wasserleitungsdruck“, erklärt Marlene Sedlmayr. „Zudem wird der Strahldruck noch durch einen Duschkopfvorsatz beziehungsweise eine Waschbürste stark abgebildet. Kein Grund, weshalb ein Schutzanzug undicht werden kann.“

Fotos: Marcel Schöch



Die Dekontaminationsdusche arbeitet mit normalem Wasserleitungsdruck. Als Waschbürste dient eine gewöhnliche Autowaschbürste.



Die „Tagesration“ an Schutzanzügen liegt stets in der Abteilung Infektiologie und Tropenmedizin am StKM bereit.



Als Hoko-Koordinatorin hat Marlene Sedlmayr viel Erfahrung im Einkauf von und Umgang mit Schutzanzügen.

Nähte platzten auf

Ein anderes Mal wurde für die undichten Anzüge eine fehlerhafte Charge verantwortlich gemacht. Doch selbst der Austausch dieser Charge sollte nichts helfen. „Auch hier platzten von einhundert gelieferten Schutzanzügen nach der Dusche mit dem Desinfektionsmittel bei über 90 Prozent die Nähte im Schritt auf“, schmunzelt die Hoko-Koordinatorin.

Der Lieferant muss den Bedarf an Schutzanzügen für 14 Tage sofort abdecken können.

Erneut kontaktierte sie verschiedene Hersteller – mit ernüchterndem Ergebnis: Die bestellten Muster wurden ebenfalls unter der Dekontaminationsdusche undicht oder angepriesene Eigenschaften wurden nicht erfüllt. „Wir konnten die Fußsohle eines Schutzanzuges ohne große Probleme mit einer gewöhnlichen Papierschere durchstechen“, ärgert sich Marlene Sedlmayr noch heute. „Besonders dreist war jedoch, dass ein Hersteller einen Schutzanzug mit Klettverschlüssen (!) als absolut flüssigkeitsdicht bewarb.“ Um letztlich Referenzen zur Dichtheit von Schutzanzügen einzuholen, testete sie sogar einen Lackierer-Schutzanzug aus dem KFZ-Bereich. „Er hielt zwar etwas länger, gab aber letztlich auch auf und wurde undicht“, fasst Sedlmayr das Versuchsergebnis zusammen. Fündig wurde sie schließlich bei DuPont. „Das Modell Tychem C erfüllt sehr gut

unsere Anforderungen an Virendichtheit (Schutzstufe 4), antistatisches Verhalten, Dekontaminationsfestigkeit und Sicherheit gegenüber radioaktiven Stäuben“, so Marlene Sedlmayr. Noch geeigneter wäre jedoch der DuPont Tychem F. Hier musste das Hoko-Team jedoch die Erfahrung machen, dass dieser innen sehr laut ist. „Problem ist das Material des Anzuges“, erklärt die Fachfrau. „Beim Bewegen knistert es leider dermaßen laut unter der Schutzhaube, dass sich Not- und Einsatzkräfte kaum verständigen können.“

Schnelle Lieferfähigkeit gefragt

Neben der Tauglichkeit der Schutzanzüge für den Einsatz auf der Station und bei Katastrophen vor Ort legt Sedlmayr auf Grund ihrer gemachten Erfahrungen besonderen Wert auf den Service des Herstellers. Hier steht für die Hoko-Koordinatorin vor allem die Lieferfähigkeit des Herstellers im Katastrophenfall im Zentrum. So muss der Hersteller oder der Großhandel in der Lage sein, den Bedarf an Schutzanzügen für einen Zeitraum von 14 Tagen sofort abdecken zu können. Marlene Sedlmayr: „Die Menge ist nicht gering, da wir die Schutzanzüge nur einmal tragen können, bevor wir sie entsorgen. Wir benötigen daher von allen Größen, S bis XXL, jeweils 500 Stück.“ Diese Forderung kommt nicht von ungefähr, denn im Jahr 2003, als das SARS-Virus in Deutschland ausgebrochen war, verlängerten sich die Lieferzeiten der Schutzanzüge von zwei Wochen sehr schnell auf ein halbes Jahr. „Hätten wir nicht genügend Schutzanzüge ständig auf Lager, wir hätten sicherlich bei der Versor-

gung der Patienten Probleme bekommen“, erinnert sich die Koordinatorin. Hier kommt ihr entgegen, dass der Tychem-C-Anzug zehn Jahre und länger gelagert werden kann – vorausgesetzt, es handelt sich um ein kühles und dunkles Lager.

Regelmäßiger Erfahrungsaustausch

Selbstverständlich tauscht Marlene Sedlmayr ihre Erfahrungen mit Kollegen und anderen Institutionen regelmäßig aus. Vor allem in ihrer weiteren Funktion als Sprecherin der StAKoB-Pflege Deutschland (Ständige Arbeitsgemeinschaft der Kompetenz- und Behandlungszentren) steht sie unter anderen mit der Berufsfeuerwehr München in ständigem Kontakt. An den Treffen, die abwechselnd in den Zentren in Deutschland zwei Mal im Jahr stattfinden, nehmen auch Fachkräfte für Arbeitssicherheit und Sicherheitsbeauftragte aus den verschiedensten Abteilungen der städtischen Kliniken München teil. Darüber hinaus gibt Sedlmayr fünf bis sechs Schulungen beziehungsweise Übungen im Monat zum Umgang mit der PSA. Jeweils sechs bis acht Teilnehmer trainieren hier zum einen das fachgerechte Anlegen, zum anderen das Bewegen mit dem unter Überdruck stehenden Schutzanzug. „Geübte Mitarbeiter brauchen zum Anziehen, mit Partner für den ‚Bodycheck‘, gut 15 Minuten, ungeübte 20 Minuten und mehr“, so die Spezialistin. „Ungewohnt ist für viele hier auch das Bücken mit dem aufgeblasenen Anzug – das will gelernt sein!“

Marcel Schoch

Fachjournalist, Schwerpunkt Technik

